

Vergesellschaftung durch Wechselwirkungen

Über die sozio-politische Bedeutung von Netzwerkstrukturen

Andreas SCHAUMAYER¹
Universität Konstanz

Globalisierung und Regionalisierung beeinflussen unser Denken und Handeln. Dieser Prozess ist geprägt durch Annäherung und Austausch und es wird prognostiziert, dass sich politische- und wirtschaftliche Systeme aneinander anpassen und neben Freihandel und einheitlichen Wirtschaftsräumen sich auch die sozio-politischen Verhältnisse in naher Zukunft gleichen werden. In diesem Beitrag wird die grundlegende Bedeutung von Netzwerkstrukturen aufgezeigt und die damit einhergehenden Beschränkungen für eine weitgehende kulturelle Vereinheitlichung. Denn der Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher und politisch-kultureller Integration ist fraglich. Bekanntlich sind Versuche, institutionelle Faktoren eines erfolgreichen Landes zu kopieren, oft an der Komplexität der eigenen institutionellen Konfiguration gescheitert (Thelen 2006). Auch aufgrund ihrer Kohärenz sind gewachsene und interdependent miteinander verbundene Elemente einer Gesellschaft kaum aufnahmefähig für vollständig neue Lösungsansätze, die von außen übergestülpt werden (Lütz 2003). Darauf weisen neue Untersuchungen hin, die eine sehr enge Kopplung von Institutionen annehmen, weshalb sich Verfahren nicht beliebig einpassen lassen (Boyer 2004). In jeder funktional ausdifferenzierten Gesellschaft entwickelt sich solch ein System gegenseitiger Abhängigkeiten und Vernetzung. Um es aufrecht zu erhalten wurden Institutionen geschaffen, die Wissen vermitteln, wie sich der Einzelne in komplexen Austauschbeziehungen zu verhalten hat. Dabei haben sich in Japan Prozeduren institutionalisiert, die ein Äquivalent von Vertrauen innerhalb der Gesellschaft herstellen und sich in Netzwerkstrukturen manifestieren (Yamagishi 2001).

¹ Diplom Verwaltungswissenschaftler, Doktorand am Lehrstuhl für materielle Staatstheorie, Universität Konstanz; Mombukagakusho-Stipendiat/DAAD: Oktober 2005 bis März 2007; Promotionsthema: Verbandsnetzwerke in Japan

Wechselseitige Abhängigkeit findet sich nicht nur in der politikwissenschaftlichen Debatte, auch in der Philosophie und Physik wird über dieses Phänomen nachgedacht. Hans-Peter Dürr, ein renommierter Physiker, stellt das ontologische Weltbild in Frage und bezieht sich damit auf eine Norm in der Physik, dass Materie nicht aus Materie besteht, sondern aus Beziehungen zu anderer Materie. Menschen sind bestimmt keine Quanten, denn selbst in der Weltgesellschaft wäre der Einzelne immer noch mehr als ein Quantum. Jedoch ist es schwierig den Einzelnen in Beziehung mit dem Ganzen zu setzen. Es scheitert daran, dass auf unterschiedlichen Ebenen verschiedenartige Mechanismen wirken. Die Verbundenheit und Beeinflussung wird auch in der Dualität zwischen der Quantenwelt und der Welt, wie wir sie wahrnehmen, angenommen. Diese naturwissenschaftliche Herangehensweise beschreibt auf eine andere Weise Andō Shōeki (1703?–62) in seinen Gedanken über „wechselseitige Naturen“ und das „lebendige Wahre“. Hier wird in der Tradition von Leibniz die Bedeutung der Abhängigkeit der Elemente dargestellt. Es bedeutet, dass „alle von Natur aus seienden Dinge als relativ anzusehen sind, und nichts, das keine Relativität hat, entstehen kann ... indem alle Dinge relativ sind, ist ihnen der Geist des Kompromisses inne, indem sie aber alle einzelnen Dinge jedes für sich als notwendig erachten, sie eine auf Koexistenz mit anderen gerichteten Großmut zur Geltung bringt.“ (Ueyama 2000, 18).

In den Sozialwissenschaften wird im Werk von Georg Simmel der Tatbestand der Wechselwirkungen dem eigentlichen Gegenstand der Soziologie zugerechnet. Die Form der Vergesellschaftung wird durch Wechselwirkungen erreicht und Simmel stellt deshalb die Analyse relationaler Merkmale in den Mittelpunkt. Schon Max Weber ging vom Mensch als einem sozialen Wesen aus, deshalb sind die sozialen Beziehungen als Fundament unserer Gesellschaft anzusehen. Soziale Beziehungen sind nach Max Weber „ein seinem Sinngehalt nach aufeinander gegenseitig eingestelltes und dadurch orientiertes Sichverhalten mehrerer ... Die soziale Beziehung besteht also durchaus und ganz ausschließlich: in der Chance, dass in einer (sinnhaft) angebbaren Art sozial gehandelt wird, einerlei zunächst: worauf diese Chance beruht.“ (Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*, Kapitel 1, § 3).

Milton Friedman beschreibt aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht die Situation der gegenseitigen Abhängigkeiten wie folgt: „Freie Märkte arbeiten dann am besten, wenn der Abschluss eines Geschäft-

tes zwischen zwei Individuen nur diese beiden Individuen betrifft. Aber so ist es nicht in der Realität. Fakt ist, dass ein Geschäftsabschluss etwa zwischen dir und mir einen Dritten beeinflusst. Das ist die Ursache aller Probleme und der Grund für alle Umweltprobleme, auch für die ewige Frage nach der Gleichheit. Und deswegen wird es nie ein Ende der Geschichte geben.“ (*Welt*, 2. Dezember 2005)

Gibt es ein neues Phänomen des sozialen Handelns, nämlich Netzwerkhandel? Oder ist ein Netzwerk eine Struktur, in der unterschiedliche Handlungen ablaufen können, ohne dass man von einem spezifischen Netzwerkhandeln sprechen kann? In der politikwissenschaftlichen Literatur wird genau diese Unterscheidung zwischen Netzwerken als analytischem Tool (Struktur) oder spezifischer *governance* Form (Handlung) diskutiert. Im ersten Fall wird der Netzwerkansatz als Instrument benutzt, um die strukturelle Konfiguration der Beziehungen zwischen den Akteuren darzustellen, um diese im nächsten Schritt anhand konventioneller Theorien, wie z.B. dem Pluralismus, Korporatismus, Klientelismus etc. zu analysieren (Kenis, Schneider 1991).

Im *governance* Ansatz werden die Netzwerke als neue soziale Struktur zwischen den Arrangements Markt und Hierarchie angesehen. Die Entwicklung dieser Perspektive wird hauptsächlich als Reaktion auf die gewachsene Bedeutung von formalen Organisationen im Politikprozess hergeleitet. Daraus folgt eine Fragmentierung der Macht, deren Koordination netzwerkartige Strukturen annimmt.

Das organisierende Prinzip innerhalb der Netzwerke ist die Verhandlung als zentrale Interaktionsform. Und Interaktion ist auch der Grund für die zunehmende Bedeutung des Begriffs Netzwerk. Denn die Netzwerkstruktur von *policy-making*, wirtschaftlichem Handeln oder Freundschaftsbeziehungen ist ein Grundelement in den Strukturen menschlichen Handelns. Der Mensch entwickelt sich in der Interaktion zum sozialen Wesen. Deshalb ist die Netzwerkanalyse nicht ein Instrument, das einen neuen Typus von Handeln beschreibt, sondern vielmehr ein Ansatz, der sich mit grundsätzlichen sozialen Strukturen beschäftigt. Es werden Verflechtungen aufgezeigt mit denen man die Ergebnisse von Politikprozessen, unternehmerischen Aktivitäten und privaten Beziehungen besser darstellen kann.

Dies reicht jedoch nicht aus, menschliches Handeln zu erklären. Um zu beschreiben, wie dieses Handeln entsteht, sich verändert und stabilisiert, braucht man eine theoretische Fundierung oder eine genaue Erklärung der spezifischen Netzwerkstrukturen. Deshalb ist es

wichtig darzulegen, welche Mechanismen in diesen Netzwerken ablaufen. Man kann z. B. den Austausch von Ressourcen beobachten. Eine Ressource kann Information sein, dann wird von Informationsaustausch gesprochen. Oftmals ist jedoch nicht der Inhalt ausschlaggebend für eine Beziehung, vielmehr sind Netzwerke dazu da Positionen innerhalb einer Struktur sichtbar zu machen. Netzwerkanalytisch sind Positionen Knotenpunkte, verbunden oder nicht verbunden mit anderen Knoten. Diese Knoten sind aufgeladen mit Eigenschaften, die den Akteur im Netzwerk sichtbar machen. Netzwerke ermöglichen Individuen und Organisationen sich auszutauschen und ein eigenes Bild von sich zu entwerfen. Erst durch diesen Prozess bestimmt man sich und andere in einem Beziehungsgeflecht. Darüber hinaus beinhaltet die Position Merkmale, die von anderen Akteuren zur Erkennung genutzt werden und ermöglicht dadurch effiziente Suchstrategien innerhalb des Netzwerks. Diese Verbindung von Position, Relation und den notwendigen Merkmalen, die eine Person z. B. aufgrund von Organisationszugehörigkeit hat, ermöglicht erst das Handeln in Netzwerken. Dieses Handeln kann auch nur das gegenseitige Bekanntmachen und Austauschen der Positionen beinhalten, und zusätzlich Wissen aufbauen wie man handeln kann (Sozialisierung). Am Beispiel von Konferenzen kann man dieses Phänomen beobachten. Bei diesen Veranstaltungen wird in der Hauptsache nicht inhaltlich diskutiert, sondern es werden die Positionen bestimmt aufgrund bestimmter Merkmale wie z.B. einem Dokortitel (BRD), Offizierslaufbahn (Schweiz), Zugehörigkeit zu einer Elitehochschule (Japan und Frankreich) und zur Organisation die man vertritt. Der Mensch als sich bewusstem Wesen, kann diese Netzwerkrationalität in sein Handeln aufnehmen. Aktuell entwickeln wir uns von unterbewussten zu bewussten Netzwerkgesellschaften. Es ist sowohl das Wissen über die tatsächliche Existenz von Netzwerken als auch die zunehmende Bedeutung von Austausch in nationalen und internationalen Kontexten, die diese Entwicklung beschleunigt. Darüber hinaus verlangt die zunehmende Individualisierung mehr Kommunikation und Austausch, sowohl um Wissen aufzubauen, als auch um menschliche Grundbedürfnisse nach Wärme und Geborgenheit zu befriedigen. Diese neue soziale Realität verlangt mehr Eigeninitiative (denn alte Schemata wie Beruf, Klasse, Herkunft verlieren an Bedeutung) und die Fähigkeit sich wichtige Positionen in Netzwerken zu verschaffen. Für die politikwissenschaftliche Analyse wird aber weniger die Feststellung einer sich verändernden Netzwerkstruktur von Bedeutung

sein, als die Frage nach den neuen Anforderungen, die sich daraus für den Einzelnen und für Organisationen ergeben.

In Japan stabilisieren sich die spezifischen Netzwerkstrukturen und sozialen Paradigmen durch ein rigides Ausbildungssystem. Unterschiedliche Ausbildungswege zwischen deutschen und japanischen Managern und dementsprechend höchst unterschiedliche Entwicklungs- und Sozialisationspfaden generieren Entscheidungs- und Kommunikationsstrukturen, die sich auf Beziehungs- und Netzwerkstrukturen auswirken. Der Debatte über Führungsqualitäten in der Managementforschung kann man entnehmen, dass vor allem Kommunikation und das Knüpfen von Verbindungen für den persönlichen Erfolg und der der Organisation wichtig sind (Neuberger 2002). Demnach handeln Führungskräfte vor allem „politisch“, indem sie Netzwerke knüpfen und Allianzen schmieden. Dieses Verhalten ist ein fester Bestandteil im Tagesablauf. Wenn „politische“ Handlungen als Erfolgsfaktoren gelten, ist die Art und Weise wie Kontakte aufgebaut und gepflegt werden für jede Organisation, ob in Japan oder Deutschland, sehr wichtig. Deshalb ist die Biographie eines Managers und der kulturelle Kontext, in dem sich die Entscheidungsprozesse abspielen, für das Zustandekommen von Aushandlungsnetzwerken entscheidend. Es sind die individuellen Fähigkeiten der Führungskräfte, die durch Bildungsinstitutionen und das Arbeitsumfeld bestimmt werden und die den Möglichkeitsraum von Relationen entstehen lässt. Persönliche Kontakte und die Identifikation mit einer Organisation bzw. überindividuellen Wertevorstellung sind die entscheidenden Faktoren, die man in Japan beobachten kann und mit denen die Netzwerkstrukturen erklärt werden können. Deshalb wird die wirtschaftliche Integration und die damit einhergehende Globalisierung auch weiterhin gesellschaftlich interpretiert werden und zwar auf unterschiedliche Weise.

Literatur

- Boyer, Robert (2004): How and Why Capitalisms Differ, MPIfG Discussion Paper 05/4
- Kenis, Patrick/ Volker Schneider (1991): Policy Networks and Policy Analysis: Scrutinizing a New Analytical Toolbox. In: Marin, Bernd/ Renate Mayntz (Hg.): Policy Networks. Empirical Evidence and Theoretical Considerations. Frankfurt am Main: Campus, 25–59
- Lütz, Susanne (2003): Governance in der politischen Ökonomie, Discussion Paper, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung Köln, 03/5
- Neuberger, O. (2002): Führen und führen lassen. Stuttgart: Lucius und Lucius
- Thelen, Kathleen (2006): How Institutions Evolve. The Political Economy of Skills in Germany, Britain, the United States, and Japan. Cambridge: Cambridge Uni. Press
- Ueyama Shunpei (2000): Japanische Denker im 20. Jahrhundert. München: Iudicium
- Yamagishi, Toshio (2001): Trust as a form of Social Intelligence. In Cook (Hg.), Trust in Society. New York: Russel Sage Foundation